Title: „Musik hat mir ziemlich oft den Arsch gerettet“ – Virtuelle Bilder musikbezogenen Gelingens

Author(s): Malte Sachsse

Source: *Gelingendes Leben und Musik*, ed. by Adrian Niegot, Constanze Rora, Andrea Welte; Düren, Shaker Verlag, 2020, p. 49–73.

DOI: https://doi.org/10.25366/2025.224

Creative Commons license: CC-BY

Vorliegende Publikation wird unter obengenannter CC-Lizenz durch musiconn.publish im Open Access bereitgestellt.

musiconn.publish dient der kostenfreien elektronischen Publikation, dem Nachweis und der langfristigen Archivierung von musikwissenschaftlicher Fachliteratur. Auch Arbeiten aus der Musikpädagogik und der Künstlerischen Forschung mit Musikbezug sind willkommen. Außerdem bietet musiconn.publish die Möglichkeit zur digitalen Publikation von wissenschaftlichen Noteneditionen.

musiconn.publish ist ein Service des Fachinformationsdienstes Musikwissenschaft (musiconn – für vernetzte Musikwissenschaft), der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und gemeinschaftlich von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Bayerischen Staatsbibliothek München betrieben wird.

Weitere Informationen zu musiconn.publish finden Sie hier: https://musiconn.qucosa.de/

Eine Übersicht zu allen Services von musiconn finden Sie hier: https://www.musiconn.de/

SLUB
Wir führen Wissen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Zellescher Weg 18
01069 Dresden

www.slub-dresden.de

Malte Sachsse

„Musik hat mir ziemlich oft den Arsch gerettet“ – Virtuelle Bilder musikbezogenen Gelingens

1. Ausgangspunkte und Anliegen

Der vorliegende Aufsatz knüpft an Überlegungen des Verfassers zur Partizipation an musikbezogenen Internetangeboten an (Sachsse i. V. 2019a) und schlägt die Brücke zu einem Beitrag zur sprachlichen Differenzkonstruktion in YouTube-Kommentarbereichen (Sachsse i. V. 2019b). Diese drei Veröffentlichungen bilden insofern einen gedanklichen Konnex, als sie Fragen nach Besonderheiten der informellen Auseinandersetzung mit Musik in jeweils spezifischen Formaten des Web 2.0 nachgehen. Ihren Ausgangspunkt nehmen sie bei der Annahme, dass das Internet als „Nicht-Ort“ (Schläbitz 2002, S. 63) der Genese, Verbreitung und Verhandlung von Bilderwelten fungiert, die gleichermaßen sozialisations- wie bildungsrelevant sind (vgl. Mediennutzungsstudien wie die von Feierabend/ Plankenhorn/ Rathgeb 2017 (*JIM*), Berg 2017 (*Bitkom*) oder der Bauer Media Group 2016 (*Youth Inside Panel*)). Die Analyse der Rolle von Musik in diesen Bilderwelten unter Berücksichtigung musikwissenschaftlicher wie mediensoziologischer Aspekte kann Einblicke in Charakteristika musikbezogener sozialer Praktiken in „posttraditionalen Gemeinschaften“ (Hitzler/ Honer/ Pfadenhauer 2008) liefern und einen Beitrag zu musikpädagogischer Grundlagenforschung insofern bilden, als Kenntnis und partielle Aneignung der in diesen Kontexten generierten Wissensordnungen auch institutionalisierte Lern-, Lehr- und Bildungssituationen immer mehr zu prägen scheinen (vgl. z. B. Green 2008, Elflein/ Weber 2017, Godau 2015, Eibach 2018, S. 132f., Krupp-Schleußner 2016, S. 127ff.). Die vorliegende Arbeit fokussiert gemäß dem Tagungsthema einen inhaltlichen Aspekt dieses weiten Feldes in systematischer Hinsicht, indem sie Musik-Blogs als Foren der Aushandlung musikbezogener Bedeutungszuweisungen daraufhin untersucht, welche Vorstellungen von Zusammenhängen zwischen Musik und einem „gelingenden Leben“ hier konstruiert werden und auf welche Weise dies geschieht.

2. Gegenstandswahl und Methodik

Das Zitat aus dem Titel wurde am 15.01.2017 aus dem Musikblog *Schallgrenzen* (http://www.schallgrenzen.de/about/) abgerufen, welcher ca. zwei Wochen später umbenannt wurde in *wunschtraumfabrik. Journal eines bisweilen übellaunigen Traumtänzers* (https://www.wunschtraumfabrik.de vom 24.09.2018). Diesem Vorgang ist das Zitat leider zum Opfer gefallen[1], was bedauerlich ist nicht nur für geneigte User, die den Ursachen, dem eigentlichen Verlauf und den Folgen der angedeuteten Rettungsaktion hätten Interesse entgegenbringen können: vielleicht weil sie selbst vergleichbare Erfahrungen mit Musik gemacht haben oder sich von der Lektüre Inspiration, Trost, Orientierung oder einfach Ablenkung und Unterhaltung versprechen angesichts eines gegenwärtig nicht gelingenden eigenen Lebens. Darüber hinaus war das Verschwinden des Zitats ein Ärgernis für den Forscher, der es zum Gegenstand einleitender Betrachtungen zu machen gedachte – allerdings nur solange, bis er bemerkte, dass dieser Tatbestand zentrale Eigenheiten des Gegenstandes demonstriert: Als Repräsentation „mediatisierter Erinnerungen“ (Sommer 2018, S. 76) ist das Zitat Teil eines komplexen Gefüges von digital formatierten, aber von konkreten Usern in spezifischen Anwendungspraktiken vollzogenen Gedächtnisoperationen. Sein Verschwinden gleicht einer digitalen Form des Vergessens in sozialen Gedächtnissen (vgl. Döbler/ Sebald 2018, S. 16), welches im Rekurs auf Elena Esposito als Folge des Ausbleibens von Wiederholungen (vgl. Sommer 2018, S. 64) beschrieben werden kann.

Neben seiner Flüchtigkeit zeichnete sich das Zitat insbesondere durch seine Ausschnitthaftigkeit aus: Selbst wenn es heute noch öffentlich verfügbar wäre, hätte es keinen weiteren Aufschluss über die oben skizzierten Fragen geliefert. Vielmehr stand es inhaltlich isoliert für sich, gleichwohl in einem Kontext von weiteren Aussagen und multimedialen Inhalten, in denen der Blog-Autor Sinnbezüge zwischen seiner Musikrezeption und seiner Lebensgestaltung knüpfte. Die hohe Prägnanz, Anschaulichkeit und Suggestivkraft bei gleichzeitiger fehlender semantischer Tiefe, fehlender Einbindung in

[1] Es findet sich jedoch noch unter https://www.tonspion.de/news/die-besten-musikblogs vom 03.12.2018 wiedergegeben.

eine logische narrative Ordnung und somit einer hohen Offenheit für plurale Bedeutungszuweisungen sowie Operationalisierbarkeit für beliebige Anschlusshandlungen verleiht ihm den Charakter eines Bildes im anthropologischen Sinne:

> „Bilder sind das Ergebnis energetischer Prozesse. Diese verwandeln die Welt der Gegenstände, Handlungen und anderen Menschen in Bilder. Mit Hilfe der Imagination werde diese eingebildet und Teil des kollektiven und individuellen Imaginären. [...] Diese Welt der imaginären Bilder wirkt bei der Gestaltung der Außenwelt mit. Da diese Bilder performativ sind, tragen sie zur Emergenz von Handlungen und zur Inszenierung und Aufführung unseres Verhältnisses zu anderen Menschen und zur uns umgebenden Welt bei. Das Imaginäre ist der Ort der Bilder und als solcher das Ziel der Bilder erzeugenden mimetischen Prozesse. Zugleich ist es der Ausgangspunkt der mimetischen und performativen Energien der Bilder“ (Wulf 2014, S. 10).

Wenn im Folgenden die Suche nach Bildern über Zusammenhänge zwischen Musik und gelingendem Leben auf Musikblogs eingegrenzt wird, geschieht dies einerseits aus Gründen der Exemplarität. Musikblogs vereinen brennspiegelartig Charakteristika webbasierter Erscheinungsformen musikbezogener Inhalte (vgl. hierzu insgesamt Epting 2013): Musiken erscheinen in multimedialen Zusammenhängen, als Audiodateien (seien es kostenfrei bereitgestellte, oft illegale Pre-Releases oder Raritäten) integriert in Mixtapes bzw. Playlists, eingebettet in Musikvideos, werden zugleich aber auch vielfältig kontextualisiert durch Texte in Form von Tagebucheinträgen, Plattenkritiken, Konzertberichten oder Interviews sowie durch Bilder (Zeichnungen, Grafiken, Fotos etc.).

Darüber hinaus werden – wenngleich in sehr unterschiedlichem Maße – Schnittstellen für die Partizipation der User zur Verfügung gestellt, zum Beispiel in Form von Räumen für eigene Kommentare, Plattformen für eigene Mixes oder Songs, zu denen Feedback eingeholt werden kann, oder durch die Anbindung an soziale Netzwerke. Andererseits folgt die Fokussierung auf Musikblogs heuristischen Gründen, da die Wahl eines bestimmten medialen Formats die inhaltliche Kontingenz der Diskurse reduziert und rhizomhaft wu-

chernde Bilderwelten trotz ihrer komplexen medialen Verfasstheit einigermaßen ‚handhabbar' macht. Zu diesem Zwecke wird ein in Auseinandersetzung mit pädagogischer Anthropologie entwickelter Analyseansatz (vgl. Sachsse 2014 und 2015) erweitert. Er widmet sich der Sichtung, Beschreibung, aber auch Interpretation „gesprochene[r] Bilder", die auf andere „gesprochene Bilder" verweisen (Bilstein 2007, S. 182f.), begreift also Bilder metaphorisch als sprachlich explizierte wie auch implizite integrale Vorstellungen von etwas – in diesem Falle von gelingenden Leben in Bezug auf Musik. Diese Überlegungen werden hier jedoch nicht allein auf Texte bezogen, sondern auf multimedial generierte Bilderwelten, auf deren Relevanz in der jüngeren Popmusikforschung unter anderem Diedrich Diederichsen hingewiesen hat: „Die Epoche der Pop-Musik beginnt dort, wo populäre Musik untrennbar mit Bildern verbunden zu sein beginnt" (Diederichsen 2014, S. 73). Der primär diskursive anthropologische Bildbegriff wird in diesem Beitrag also um eine audiovisuelle Ebene erweitert.

3. Musikblogs als Generatoren virtueller Bilderwelten

Im Folgenden wird eine systematische Gliederung nach denjenigen Aspekten gewählt, die im Zuge der Beschäftigung mit aktuellen, deutschsprachigen Musikblogs für bemerkenswert befunden wurden[2]. Zur Veranschaulichung wurden solche Blogs herangezogen, an denen der jeweilige Aspekt schlaglichtartig beleuchtet werden kann. Die Darstellung verfolgt demnach nicht den Anspruch einer empirischen Studie, wie sie z. B. mit Mitteln der qualitativen Inhaltsanalyse denkbar gewesen wäre, sondern dient einer ersten Annäherung an

[2] Eine erste Einführung in die Thematik kann der Artikel von Kühnemund 2009 bieten. Des Weiteren geben u. a. folgende Internetseiten Übersichten über Musikblogs: https://www.tonspion.de/news/die-besten-musikblogs, http://www.cision.de/media-updates/20-hoerenswerte-musikblogs-die-sie-kennen-sollten/, https://www.bloggerei.de/rubrik_13_Musikblogs, http://www.influma.com/blog/ top-10-die-besten-musikblogs/, alle vom 03.12.2018. Die große Divergenz der jeweiligen Nennungen verweist einerseits auf eine gewisse Vielzahl sowie Schnelllebigkeit der Blogs selbst, andererseits auf die Bedeutung der Rezipienten und insbesondere des aktiven Fachpublikums, welches mithilfe von ‚Chartlisten' der besten oder einflussreichsten Musikblogs maßgeblichen Anteil an Geltungsdiskursen und Kanonisierungsprozessen übernehmen (vgl. hierzu weiterführend Helms/ Phleps 2014).

einen bisher musikpädagogisch nicht erschlossenen Gegenstandsbereich.

3.1 Wege zum Glück – Erzählungen vom gelingenden Leben

Wer sich von dem Blog mit dem programmatischen Titel *Das schöne Leben* Erläuterungen dazu erhofft, worin das schöne Leben denn bestehe, wird enttäuscht. Allerdings wird gezeigt, was nach Auffassung der Seitenbetreiber dazugehören könnte. ‚Elektronische Musikkultur' bildet ein stilistisches Integral, welches durch das Ankersymbol gleichsam als Fixpunkt versinnbildlicht und durch die Seitenstruktur formal der individuellen Narration erschließbar gemacht wird (vgl. Abb. 1 und 2).

Abb. 1: Symbol des Musikblogs *Das schöne Leben*

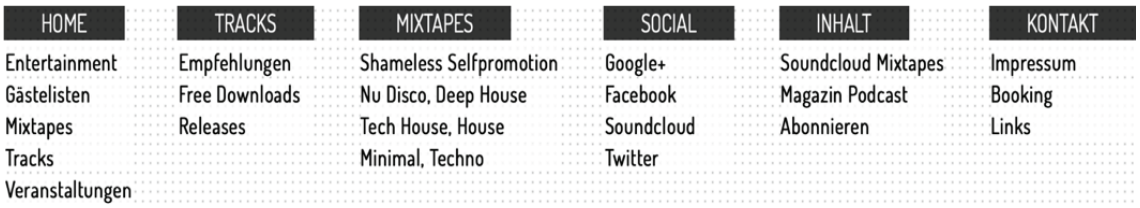

Abb. 2: Navigationsleiste *Das schöne Leben*

Aus der oberen Seitenleiste können Besucher aus sechs Kategorien wählen („Home", „Tracks", „Mixtapes", „Social", „Inhalt" und „Kontakt)", die hinsichtlich ihrer Gruppierung – mit Ausnahme des nachgeordnet erscheinenden Feldes „Kontakt" ganz rechts – keine Leserichtung nahelegen, sondern vielmehr zu einem ‚Eintauchen' einzuladen scheinen – ein Eindruck, der durch die vielen inhaltlichen Überschneidungen zwischen Unterpunkten verschiedener Kategorien noch verstärkt wird (z. B. „Mixtapes" als Unterpunkt der Kategorie

„Home“ sowie als eigene Oberkategorie zusätzlich zu „Soundcloud Mixtapes“ als Subkategorie von „Inhalt“). Klickt man auf „Entertainment“ und ‚zoomt‘ damit exemplarisch in einen Bereich ein, wird ebenfalls sehr Verschiedenes zur Auswahl gestellt: So finden sich neben Interviews mit einschlägigen DJs oder Artikeln zu Themen wie der Null-Toleranzregel für Cannabis in Berlin[3] via YouTube integrierte Musikvideos, wie beispielsweise *1987* der Berliner Elektro-Pop-Band Paula – laut Blogger „Stefan Lange“ ein „Video-Klassiker zum immer wieder wohlfühlen [sic]“ (http://www.dasschoeneleben.com/2015/03/ video-klassiker-zum-immer-wieder.html vom 1.10.2018), die in persönliche Erzählungen eingebunden[4] und subjektiv kommentiert[5] werden.

Im – heute bereits ca. vier Jahre alten – Kommentarbereich äußern User nicht nur Gefallen an dem Posting sowie Werturteile zu dem Clip selbst, sondern artikulieren auch korresponsive Bezüge dazu. Zwar begrenzt das Format nicht den potentiellen Umfang der Beiträge, doch tragen diese – wie auch in einflussreicheren Plattformen wie YouTube üblich – meist den Charakter von Aphorismen, die in ihrer Knappheit und normativen Aufladung Unterschiedliches akzentuieren. Sie lassen lediglich vorsichtige Rückschlüsse auf ihnen möglicherweise vorgängige Rezeptionsweisen oder Wissensordnungen zu, da die Kausalverhältnisse unklar bleiben. So betont „Freezzin Fritzlar“: „das ist ein super mix...steigt schön langsam wie die ersten wellen eines acid rausches [sic!]“ (ebd.).

Da zudem die Urheber für den Beobachter nur in Form von Avataren sichtbar und nicht eindeutig identifizierbar sind, sind die Postings als Inszenierungen aufzufassen. „Henry Grützmann“ sowie „Cable Park Rügen“ generieren ein Doppelposting, welchem nur im zweiten Fall

---

[3] Vgl. http://www.dasschoene leben.com/2015/03/null-toleranzregel-tritt-ab-dienstag-in.html vom 03.12.2018.

[4] „1987 mit seiner dramatischen Geschichte einer Jugendliebe, war nun der erste Track und bisher auch der einzige Track, der mich wieder auf diese Art und Weise erreichen konnte“ (http://www.dasschoeneleben.com/2015/03/video-klassiker-zum-immer-wieder.html vom 1.10.2018).

[5] „Lässt man sich in dieses Meer aus elektronischer Popmusik fallen, finde ich übertrifft der ‚1987‘, welcher im Februar des vergangenen Jahres veröffentlicht wurde, den großen Wurf der Band tatsächlich noch ein Stück und sollte deshalb zu guten Gelegenheiten auch immer wieder rausgekramt werden“ (ebd.).

zusätzlich drei Ausrufezeichen am Ende spendiert wurden: „Das ist der Osten der Ursprung..... Hammer“ (ebd.). Weder der Bezug der beiden User zueinander noch die Intention der Aussage oder ihre Bedeutung werden – zumindest Nicht-Eingeweihten – ganz klar: Wovon soll Osten der Ursprung sein? Möglicherweise wird impliziert, dass Ostdeutschland Ursprung nicht nur der Band Paula, sondern des deutschen Elektro-Pop ist, allerdings erfährt „der Osten“ durch die Formulierung darüber hinaus eine geradezu mythische Aufladung gleichermaßen als Bekenntnis wie als Identifikationsangebot. Das Impressum des Blogs weist Berlin als Firmensitz des Betreibers „SL Promotion“ aus und unter dem Punkt „Bookings“ können spezielle ‚gefeaturete‘, vorwiegend lokale und regionale Künstler gebucht werden, die an vorwiegend lokalen und regionalen „Locations“ auftreten[6]. In diesem Musikblog durchdringen sich offenbar verschiedene Interessen: Künstlervermittlung, Lokalpatriotismus, Popularisierung eigener und fremder Tracks bei gleichzeitiger Eingrenzung des Kreises durch zahlreiche Anspielungen, die sich nur Kennern der Musikszene, teilweise sogar nur Kennern des Blogs oder sogar der Betreiber entschlüsseln lassen. Insgesamt unterscheidet sich „Das schöne Leben“ damit allerdings nur graduell von traditionellen Fanzines durch Unmittelbarkeit auf verschiedenen Ebenen: der Verfügbarkeit schnell wechselnder Medieninhalte, der Beeinflussungsmöglichkeiten der Seite durch den Upload von Kommentaren, Mixtapes und Tracks sowie der Anbindung an soziale Netzwerke wie Google+, Facebook, Soundcloud und Twitter.

[6] Vgl. http://www.das schoeneleben.com/p/blog-page.html vom 03.12.2018.

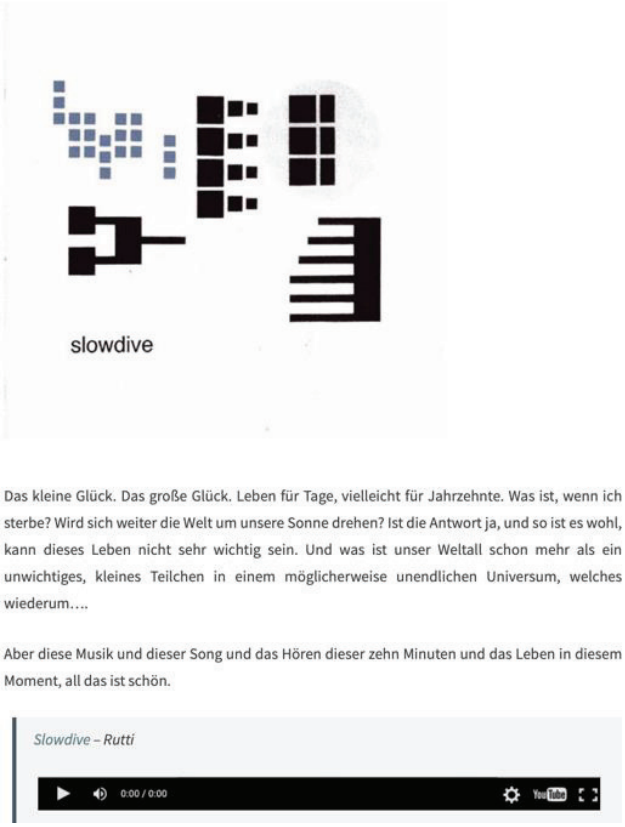

Abb. 3: Blogeintrag *Wunschtraumfabrik*

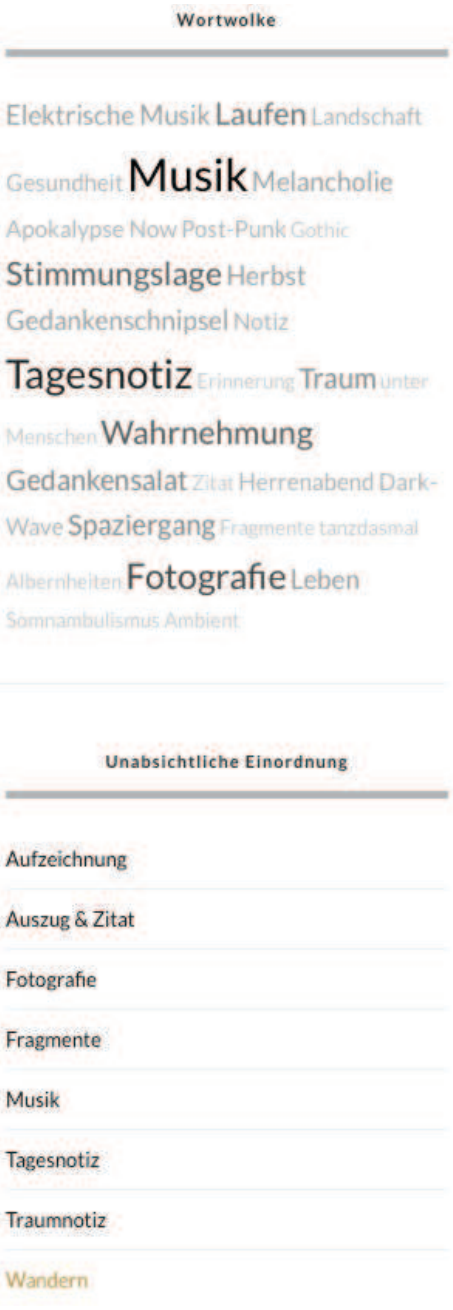

Abb. 4: Rechte Navigationsleiste *Wunschtraumfabrik*

Etwas anders ist dies bei stärker personalisierten Musikblogs wie *wunschtraumfabrik.de* (Abb. 3 und 4*)*, welcher zwar ebenfalls anhand des vertretenen Musikgeschmacks tendenziell einem musikalischen Genre (in diesem Fall Indie oder Alternative Rock) zugeordnet werden kann, jedoch einen direkteren und vertraulichen Zugang zu den individuellen Wünschen und Träumen eines nicht namentlichen genannten ‚Ichs' verspricht. Die linke Seite des Blogs (vgl. Abb. 4)

zeigt sukzessive Tagebucheinträge, die jeweils unterschiedliche Formate haben („Musik“, „Fragmente“, „Traumnotiz“, „Reisen im Wohnmobil“). Diese chronologische Narration wird jedoch mithilfe einer rechten Seitenleiste aufgebrochen: Nicht nur können die einzelnen genannten Formate im Sinne einer „Unabsichtliche[n] Einordnung“ gezielt aufgesucht werden, sondern darüber hinaus ermöglicht eine „Wortwolke“ (ebd.) eine eher assoziative, quasi traumartige Erkundung des Blogs und damit – zumindest vermeintlich – der Lebens- und Gedankenwelt des Bloggers anhand zufällig wirkender Stichworte („Apokalypse“, „Melancholie“, „Post-Punk“, „Laufen“; ebd.).

Die Integration von Musik kann beispielhaft am Eintrag vom 4. Februar 2018 gezeigt werden. Unter der Überschrift „Musik zum Glück“ wird der Titel *Rutti* von Slowdive via YouTube-Player zur Verfügung gestellt, zusätzlich versehen mit dem Cover des entsprechenden Albums *Pygmalion* (1995) sowie einigen Gedanken des Bloggers (vgl. Abb. 3). Berücksichtigt man die ungenutzte Kommentarfunktion bei diesem und auch vielen anderen Artikeln, mag dies Rückschlüsse über die begrenzte Reichweite des Blogs[7], über die geringe Kontroversität, über eine weniger an Überzeugung, Missionierung und Gemeinschaft als an Introversion interessierte Community zu liefern. Entscheidend scheint hier die Präsentation eines Vollzugs selbst zu sein: Wenn der Blogger die Momenthaftigkeit des Glücksgefühls betont, mag die Praxis des Bloggens als Strategie interpretiert werden, diesen Moment zu rekapitulieren, in Text zu transformieren und darüber hinaus in Form eines Medienkontextes anderen zu zeigen, aber nicht zu *teilen* im Sinne der Anregung eines sozialen, kommunikativen Austausches. Lambert beleuchtet die neurobiologische Seite einer solchen Form von „digital storytelling“ als Lernprozess: „In retelling, we set the scene of the learning, not only to help the listener have a rich context for the meaning, but also to simply return us to the sensory and emotive environment that burned the memory into our neurons. As we remember the scene, we actually are linking back to the sparking neural pathways that were formed

[7] Tonspion.de schätzt seine Reichweite mithilfe der Analysesoftware Similar Web auf ca. 8000 Leser im Monat (vgl. https://www.tonspion.de/news/die-besten-musikblogs vom 03.10.2018).

in the strong associative memory“ (Lambert 2018, S. 7). Nicht auszuschließen ist allerdings, dass diese gebloggten Lebensmomente dem glücksuchenden Wanderer zwischen den diversen digitalen Bilderwelten eher als Intensitätsspitzen innerhalb eines labyrinthischen Netzwerkes permanenter Affektkommunikation erscheinen.

3.2 Szenetypischer ‚Lifestyle‘ in Musikblogs zwischen Diversität und Differenz

Abb. 5: Navigationsleiste *rap-n-blues.com*

Zwar werden in Musikblogs relativ individuelle Sichtweisen auf Musik sowie auf Aspekte eines gelingenden Lebens mit Musik präsentiert, doch schöpfen ihre Urheber aus einem intersubjektiv anschlussfähigen, oft szenetypischen Repertoire an Themen, sprachlichen Ausdrücken und visuellen Gestaltungen. So beschreiben die Betreiber der Seite *rap-n-blues.com* – deren Logo aus einem an Graffiti erinnernden, verspielten Schriftzug besteht, durch den sich eine von einem Männchen in Sneakers und umgekehrt getragenem Käppi geblasene, schlauchartig verschnörkelte Tröte schlängelt (vgl. Abb. 5) – ihr Programm wie folgt: „RAP-N-BLUES.com berichtet von Hamburg, Berlin und Dortmund aus täglich mit viel Liebe über die Themen Hip-Hop, Urban Art, Netzkultur und Life+Style“ (https://www.rap-n-blues.com vom 03.10.2018). Neben den erwartbaren deutschen und internationalen Mixtapes, Plattenkritiken, Musikvideos und Interviews ist für unseren Zusammenhang die Kategorie „Life+Style“ interessant: „Hier findet ihr aktuelle Beiträge aus den Bereichen Streetwear, Sneaker und Sport sowie unsere Reiseberichte. In der Streetwear Label Database haben wir zudem über 350 Streetwear Labels aufgelistet“ (https://www.rap-n-blues.com/lifestyle/ vom 03.10.2018).

Ebenso wie die modischen Accessoires sind auch die Sportarten genretypisch gewählt: Clips zu Skateboarding, Basketball und Parkour dominieren, allerdings werden auch diverse Trend-, Extrem- oder Mainstream-Sportarten einigermaßen eklektisch integriert und kommentiert. Während die Selektion der hier gezeigten Bestandteile eines gelingenden Lebens sich offenbar mimetischen Anverwandlungen an Vorstellungen US-amerikanischer HipHop-Kultur verdanken, lassen sich die Reiseberichte als Zeugnisse deren persönlicher Transformationen lesen: So begibt man sich auf „Streetart-Tour in Berlin“, wandelt auf „den Spuren deutscher Hip-Hop Geschichte“ (https://www.rap-n-blues.com/unterwegs/europa/ vom 03.10.2018) und besucht Toronto gezielt als „Kanadas HipHop & Streetart Hotspot“ (https://www.rap-n-blues.com/ unterwegs/ nordamerika/ vom 03.10.2018). Persönliche Impressionen von Musik und Kunst an den entsprechenden Orten sind in Schilderungen der Umgebung und persönlicher Erlebnisse sowie in Hotel- und Restaurantempfehlungen eingewoben.

Abb. 6: Symbol und Schriftzug des Musikblogs *Silence*

Ganz anders präsentiert sich indes *Silence. Das endgültige Metal-Magazin* (Abb. 6): In der „Lifestyle“-Rubrik wird unter der Überschrift „Skateboard oder Harley – Hip oder True?“ gefragt: „Als Metalhead aufm Longboard?! Geht das? Darf das sein?!“ (https://silence-magazin.de/longboard-oder-harley vom 03.10.2018), an anderer Stelle wird die Übernahme der Festivalkultur durch den musikkulturellen Mainstream problematisiert[8] oder es werden bedrohliche Szenarien eines möglichen „Untergang[s] des Metal in

[8] Vgl. https://silence-magazin.de/festivals-ein-bedenklicher-trend vom 03.10.2018.

tanzbarer Gute-Laune-Mucke“ gezeichnet[9] Während diese Fragen eher auf eine Selbstvergewisserung exklusiver Szenezugehörigkeit hindeuten, wird an anderer Stelle „Vielfältigkeit“ sogar als einer der Gründe dafür ausgewiesen, „warum die meisten Metaller wirklich glücklicher sind und eine gesündere Lebensbilanz haben“ (https://silence-magazin.de/auf-der-suche-nach-dem-glueck vom 03.10.2018):

> „Egal ob skelettartig dünne Beine mit schwarzen Röhrenjeans umhüllt, ein lässiges Bandshirt und halmähnliche Arme mit ultradünnen Fingerchen, in der Landschaft kaum zu erkennen, oder zwei Meter breite Schultern, Beine so dick wie ein Baumstamm und so haarig, wie die Mähne eines Löwen, immer weite Bundeswehrhosen am Laib [sic!], ein Fass im Bauch, das oberkörperfrei immer gezeigt wird und Springerstiefel, die mit mehr Ketten und Metall ausgestattet sind, als ein Hochhaus mit Stahl – in ihrer Gesamtheit gehören alle zu einer großen und verbundenen Gemeinschaft“ (ebd.).

Innerhalb eines recht verworrenen Diskurses koexistieren und überlagern sich Praktiken soziokultureller Distinktion und Idealisierungen von Diversität, womit sie permanente Öffnungs- und Schließungsprozesse mobilisieren und in höchst widersprüchliche Bilder setzen.

3.3 Orientierungen, Affizierungen, Identifikationsofferten

Fan-Sein insgesamt und Musikfan-Sein im Besonderen zeitigt oft vielfältige Interdependenzen mit der alltäglichen Lebensführung (vgl. Schmidt-Lux, 2010, S. 135f.). Blogger „Sebastian“ liefert dafür ein schönes Beispiel, wenn er am 26.03.2018 für den Blog *Silence* die Auflösung der Metal-Band Slayer im Duktus persönlicher Betroffenheit, aber auch rührender Besorgnis um das Seelenleben der Fans thematisiert:

> „Kann es die Metalszene verkraften, wenn eine Band mit dem Format von SLAYER aufhört? Sind wir fähig, Wandel und Entwicklung anzunehmen und Entscheidungen von Bands zu akzeptieren? Kön-

[9] Vgl. https://silence-magazin.de/wo-ist-die-grenze-zwischen-metal-und-ballermann vom 03.10.2018.

> nen wir an derartigen Geschehnissen wachsen und etwas lernen? Ich hoffe es sehr, trotz der Liebe zu deren Musik“
>
> (https://silence-magazin.de/was-wir-von-slayer-lernen-koennen vom 07.10.2018).

Die Apotheose des Ereignisses funktioniert hier über die Beschwörung seiner möglichen Auswirkungen in psychischer und sozialer Hinsicht. Seine Exegese besteht in der Bildung lebensweltlicher Analogien und mündet in die Frage nach dem Umgang mit Zeitlichkeit überhaupt, wodurch sowohl Affekte plausibilisiert als auch Wege zu einem gelingenden Umgang mit ihnen in Aussicht gestellt werden. Der Text bietet nicht lediglich Anknüpfungspunkte für Kommentare, sondern stellt gewissermaßen einen semantischen Rahmen bereit, innerhalb dessen das eingebettete Musikvideo *Raining Blood* rezipiert werden kann und macht Angebote hinsichtlich der Frage, auf welche Weise User sich dadurch affizieren lassen können oder wollen[10]: im Gefühl der Nostalgie, der Trauer, der Hoffnung usw.

Anderen Mechanismen folgt die Inszenierung von Künstlern als Vorbilder, die wir in bisweilen in Musikblogs integrierten Interviews finden können. So wird der Artikel „Der Soundtrack meines Lebens: Strand of Oaks. Eine musikalische Rundreise durch das Leben von Timothy Showalter“ folgendermaßen anmoderiert:

> „Jeder von uns verbindet bestimmte Musik mit besonderen Lebensphasen und oft sagt ein Song dabei mehr über eine Person aus als tausend Worte“ (https://www.tonspion.de/news/der-soundtrack-meines-lebens-strand-oaks vom 10.10.2018). Einen Zugang zum (offensichtlich als gelungen eingeschätzten) Leben des Künstlers verspricht man sich durch die Kenntnis für diesen subjektiv bedeutsamer Alben: „Wir blicken zusammen mit ihm auf seine musikalische Sozialisation, wollen wissen, welche Platten in seiner Vita von entscheidender Bedeutung sind“ (ebd.).

Retrospektive Bilder eines *gelungenen* Lebens implizieren hier prospektive Ausblicke auf ein *gelingendes* Leben: Durch die Parallelisie-

[10] Zur Affizierung bei Aneignungsprozessen vgl. Reckwitz 2018, S. 70.

rung („Jeder von uns“) eigener und fremder musikbezogener Sozialisationsprozesse werden Identifikationsofferten generiert, die die Suggestion bekräftigen, die Aneignung bzw. Kenntnis besagter Platten könne sowohl das Leben Showalters verstehen helfen als auch das eigene Leben bereichern.

4. Zusammenfassung: Musikblogs in soziologischer Perspektivierung

Die untersuchten Musikblogs können als Katalysatoren und Generatoren virtueller musikbezogener Bildwelten insbesondere musikalischer Jugendkulturen aufgefasst werden. Einerseits werden in ihnen existierende Bilder aufgegriffen und reproduziert, andererseits individuell selektiert, transformiert, verhandelt, aber auch verworfen (siehe Eingangsbeispiel). Insofern diese virtuelle Kollektivität sich eher als ein „Gefüge von Heterogenem“ (Deleuze zitiert bei Wiedemann 2017, S. 211) präsentiert und insofern sie eher durch „Prozeß im Gegensatz zu Struktur oder Genese“, durch „Affekt im Gegensatz zu Gefühl“ (zitiert ebd., S. 211-212) sowie durch „‚Diesheit‘ (Individualität eines Tages, einer Jahreszeit, eines Lebens) im Gegensatz zu Subjektivität“ gekennzeichnet ist, lässt sie sich mit Deleuze als „Intensitätszone“ (zitiert ebd., S. 212) beschreiben. Aufgrund der technisch-strukturellen Prädisposition der skizzierten Blogging-Praktiken (wenige Akteure, begrenzte Partizipationsangebote) und daraus folgend des hohen Individualisierungsgrades der inhaltlichen Ausdifferenzierung erscheint jedoch fraglich, inwieweit die Rede von „Kollektivität“ hier überhaupt angebracht ist, da diese sich erst „in der Verbindung der einzelnen heterogenen Bestandteile“ realisiert und „sich nicht auf deren Addition reduzieren“ lässt (Wiedemann 2017, S. 210). Zwar wird in einigen Blogs der Wunsch formuliert, bestimmten Musiken Aufmerksamkeit zu verschaffen, die Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu suchen oder zu begründen, selten auch in Austausch mit ihnen zu treten. Doch bleiben diese bloß angedeuteten Austauschprozesse der Netzöffentlichkeit weitgehend verborgen, die sich vielmehr in die Position versetzt sieht, das gelingende Leben (Musizieren, Reisen, Schreiben etc.) von Anderen zu beobachten.

In musikhistorischer Hinsicht lassen sich diese Beobachtungen als Ergebnis medialer Entwicklungen im Felde der Pop-Musik einordnen:

> „Diese enorme Deterritorialisierung von Lokalität und Historizität von Pop-Musik besteht nicht mehr aus Gesten, die sich an eine geteilte Gegenwart richten und in dieser eine soziale, ästhetische, kulturelle Konsequenz suchen. Sie bilden Parallelwelten, die eher funktionieren wie Fantasy-Kulturen und Mittelaltermärkte, nur dass nicht nur die Anzahl der Fluchträume, sondern vor allem die Genauigkeit der Auflösung immens zugenommen hat“ (Diederichsen 2014, S. 258f.).

In soziologischer Perspektive können sie als Versinnbildlichungen jener *Gesellschaft der Singularitäten* gelesen werden, von der Andreas Reckwitz spricht:

> „Bei Singularitäten handelt es sich um Entitäten, die innerhalb von sozialen Praktiken als besondere wahrgenommen und bewertet, fabriziert und behandelt werden. Singularitäten sind das Ergebnis von sozial-kulturellen Prozessen der Singularisierung. Sie kommen innerhalb einer sozialen Logik des Besonderen zur Geltung. In einer solchen Logik werden Objekte, Subjekte, Räumlichkeiten, Zeitlichkeiten und Kollektive in Praktiken der Beobachtung, der Bewertung, der Hervorbringung und der Aneignung zu Singularitäten gemacht, es findet ein *doing singularity* statt“ (Reckwitz 2018, S. 51).

Als „*Eigenkomplexitäten* mit *innerer Dichte*“ (ebd., S. 52; dort ebenfalls kursiv) bilden Musikblogs gewissermaßen eigene, kleine Welten aus, in denen auf verschiedenen Ebenen Singularitäten sozial fabriziert werden: So werden eigentlich allgemein verfügbare musikalische ‚Objekte‘ (Songs oder Musikvideos) durch ihre Auswahl und Positionierung, insbesondere aber durch Kommentierungen und ihre Einbettung in Erzählungen singularisiert – ebenso wie Subjekte (Blogger als Ich-Erzähler, vorbildhafte Musiker), Räumlichkeiten (Festivals als Raum für Heavy-Metal-Fans; musikgeschichtsträchtige Orte in Reiseberichten), Zeitlichkeiten (besondere Momente mit Stück xyz) und Kollektive (je spezifische Subkulturen).

Um musikpädagogische Implikationen dieser veränderten Phänomenalität sowie Sozialität im Umgang mit populärer Musik im Web 2.0 diskutieren zu können, müssen neben den Formen auch die Inhalte und möglichen Motivationen dieser Erscheinungen in den Blick genommen werden.

5. Virtuelle Bilder als Inhalte individualisierter Musikgeschichten

Viele der untersuchten Bilder erscheinen eingebettet in – wenngleich häufig wenig fokussierte und lediglich flüchtig ausgearbeitete – Narrationen, die Züge eines „digital storytelling“ (Lambert 2018) aufweisen. Lambert zufolge erfüllt dieses Erzählen diverse Funktionen für die Erzählenden innerhalb ubiquitär gewordener Netzdiskurse: Es diene

> „as a learning modality through memory, as a way to adress our connection to the changing world around us, as a form of reflection against the flood of ubiquitous access to infinite information, as the vehicle to encourage our social agency, and, finally, as a process by which we best make sense of our lives and our identity“ (Lambert 2018, S. 13).

Und tatsächlich dokumentieren die untersuchten Musikblogs Bedürfnisse und Strategien der Explikation von korresponsiven Mensch-Musik-Verhältnissen als Suchbewegungen zwischen virtuellen und realen, privaten und öffentlichen Räumen.

Daraus abzuleiten, Musikunterricht müsse zur Befriedigung besagter Bedürfnisse, zur Teilhabe an musikbezogener Netzkultur und zur Identitätsbildung in Tuchfühlung mit ihr dadurch befähigen, dass er Medientechniken digitalen Geschichtenerzählens workshopartig vermittelt, wäre kurzschlüssig. Kurzsichtig wäre hingegen, nicht zur Kenntnis zu nehmen, dass Digitalisierungsprozesse Voraussetzungen, Gegenstände, Inhalte und Formen musikalischer Sozialisation – die für junge Menschen nicht zuletzt eine Arbeit daran darstellt, in für sie selbst gelingender Weise mit Musik umgehen zu lernen – pluralisiert und verändert haben[11]. Diese Veränderungen zu reflektie-

[11] Vgl. beispielsweise zur Mediatisierung des Musikhörens bei Jugendlichen Lepa/Guljamow 2017.

ren und auf ihre möglichen Implikationen für Musikunterricht zu befragen, ohne eine vermeintliche Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern als Mythos zu hypostasieren (vgl. Schatt 2008, S. 132-135 sowie 165-171), zeichnet sich vor diesem Hintergrund als Aufgabe musikpädagogischen Denkens ab.

Die Orientierungsofferten, die jungen Menschen im Internet begegnen, sind – wie exemplarisch an Musikblogs zu sehen – häufig ausgesprochen disparat (vgl. z. B. Hugger/ Walber 2010; Hoffmann/ Krotz/ Reißmann 2017). Internet-Nutzer sind einerseits dazu eingeladen, das Angebot nicht nur zu konsumieren, sondern auch aktiv daran teilzuhaben und sich Inhalte und Praktiken informell anzueignen (vgl. Elflein/ Weber 2017). Andererseits führt gleichzeitig die partizipative Nutzungsstruktur dazu, dass Inhalte auf kaum noch nachvollziehbare Weise konstruiert, angeordnet, rekonstruiert und rearrangiert werden und somit zunächst als enträumlichtes und entzeitlichtes Gegebenes erscheinen. Sie bieten damit primär gewissermaßen einen Steinbruch für die Konstruktion eigener Narrationen durch die Nutzer, da diese auch nach eingehender Auseinandersetzung nicht ohne Weiteres wissen können, womit und mit wem sie es in den jeweiligen Blogs – bei ihren Inhalten, teils ungefilterten Aussagen, impliziten Bezügen oder verdeckten Interessen – eigentlich zu tun haben. Die kritisch-reflexive Dekonstruktion ihrer verzweigten Narration, die Herauslösung und Flexibilisierung der in ihnen verhandelten Bilder mag als eine musikdidaktische Zielperspektive erscheinen insofern, als die Fähigkeit dazu die Wahlmöglichkeiten bezüglich der eigenen Positionierung erweitern sowie die Einnahme von Rollen – als Consumer, Prosumer, User, Produser – im Bewusstsein ihrer artifiziellen und funktionellen Bedingtheit ermöglichen kann.

Im Zuge einer derartigen Dekonstruktion erweist sich die oben skizzierte soziale Partikularisierung eng mit ästhetischen Vorstellungen verwoben. In Zeiten, in denen nicht nur der Glaube an ein absolutes Schönes, sondern auch der Glaube an die ethische Notwendigkeit seiner Bestimmung weitgehend obsolet geworden ist, nimmt der hier untersuchte Ausschnitt eines ästhetischen Diskurses Züge dessen an, was Friedrich Schiller vielleicht als Entäußerungen bloßer Sinnlichkeit abqualifiziert hätte:

> „Die Freuden der Sinne genießen wir bloß als Individuen, ohne daß die Gattung, die in uns wohnt, daran Antheil nähme; wir können also unsre sinnlichen Freuden nicht zu allgemeinen erweitern, weil wir unser Individuum nicht allgemein machen können“ (Schiller 2013/1795, S. 121).

Ohne die Hoffnung auf die ganzheits- und gemeinschaftsstiftende Wirkung des Schönen erscheinen auch die Möglichkeiten auf ein glückliches und gutes Leben nach Schiller begrenzt:

> „Das sinnliche Gute kann nur Einen Glücklichen machen, da es sich auf Zuneigung gründet, welche immer eine Ausschließung mit sich führt; es kann diesen Einen auch nur einseitig glücklich machen, weil die Persönlichkeit nicht daran Theil nimmt. Das absolut Gute kann nur unter Bedingungen glücklich machen, die allgemein nicht vorauszusetzen sind [...]“ (ebd.).

In post- bzw. spätmodernen Zeiten, in denen die Möglichkeit geteilter Bedingungen für das absolut Gute mit dem Ende der großen Meta-Erzählungen noch an Fragwürdigkeit gewonnen hat und eine „Vervielfachung gesellschaftlicher Identität“ (Welsch 2010/ 1990, S. 180; vgl. auch Schatt 2007, S. 121ff.) zu konstatieren ist, erscheint die Pluralisierung nicht zuletzt von Entwürfen eines gelingenden Lebens mit Musik als Aufgabe. Obwohl deren Lösung nicht – soviel dürfte in der Analyse und Interpretation deutlich geworden sein – in Musikblogs zu finden sein wird, muss es in einem zeitgemäßen Musikunterricht möglich sein, Räume für die Kommunikation individueller, idiosynkratrischer, in außerunterrichtlichen und nicht zuletzt virtuellen Kontexten gewonnene Bedeutsamkeiten[12] zu eröffnen: Dabei wird es darum gehen, vielfältige Gelegenheiten zu initiieren und als Lern-Lehrarrangements zu inszenieren, in denen Schülerinnen und Schüler musikunterrichtliche Inhalte als für sich relevante – weil mit ihren privaten Narrationen in Sinnzusammenhängen stehende – konstruieren können, um Musiklernen und musikalische Bildung zu motivieren und zu orientieren (vgl. Geuen/ Orgass 2007, S. 80ff.). Die Frage nach Einbettungen musikbezogener Erfahrungen in Geschichten kann hierbei nicht allein als methodischer Kniff, son-

[12] Vgl. zu diesem Begriff Orgass 2007 sowie Krause 2008a.

dern als Paradigma für „Bildung als geltungssensibles In-der-Welt-Sein“ (Niegot 2016, S. 321) fungieren, um selbst im Angesicht höchst ungleicher Voraussetzungen jene „Parteinahme für Gemeinsamkeit“ (Schaller, zit. bei Orgass 2007, S. 769) anzubahnen, die eine Grundlage nicht allein für die Anerkennung anderer Lebensentwürfe darstellt, sondern darüber hinaus für die Neugier auf eine Überschreitung der Grenzen des eigenen Lebensentwurfs:

> „Das gelingend selbstbestimmte Leben wird als diejenige Form freier Weltbegegnung erkennbar, in der Freiheit nicht allein eine Bedingung der Erlangung der jeweils bevorzugten Situationen darstellt, sondern selbst zu einem zentralen Zweck der Lebensführung wird. Die Begegnung mit den Situationen des eigenen Lebens spielt sich hier in einem Bewußtsein dieser Begegnung ab, das ein Bewußtsein möglicher anderer Begegnungsweisen mit einschließt – und sie vollzieht sich nicht zuletzt um willen der heiklen Freuden dieses ausgreifenden Bewusstseins“ (Seel 2012, S. 287).

Dabei entstehende Spannungen sind auszuhalten im Rahmen einer demokratischen Unterrichtskultur, die Schülerinnen und Schülern ihre ideosynkratischen Musikgeschichten als ‚andere‘ zu entwerfen, zur Geltung zu bringen und wertzuschätzen erlaubt, und gleichzeitig durch „Perturbationen“ (Krause 2008b) das ‚Heikle‘ an diesen ‚Freuden‘ auf sensible Art bewusst werden zu lassen (zur Schwierigkeit dieses Unterfangens immer noch aktuell: Terhag 1984). Musikunterricht würde damit nicht zu einem Korrektiv im Dienste einer auf normativ gesetzte Gelingensbedingungen ausgerichteten Lebenshilfe, sondern zu einem Ort der Bereicherung und Differenzierung als kontingent und divers verstandener musikbezogener Sinnbildungsprozesse.

Literatur

Bauer Media Group (Hg.) (2016): Youth Insight Panel. YouTube, Apps & Co. – Die Digitale Mediennutzung durch Jugendliche, München: Bauer Media Group.

Berg, Achim (Hg.) (2017): Kinder und Jugend in der digitalen Welt, URL

https://www.bitkom.org/sites/default/files/pdf/Presse/Anhaenge-an-PIs/2017/05-Mai/170512-Bitkom-PK-Kinder-und-Jugend-2017.pdf vom 03.12.2018.

Bilstein, Johannes (2007): Ein Historienbild des reifen Menschen. Heinrich Roths „Pädagogische Anthropologie“ in historischer Sicht, in: Margret Kraul; Jörg Schlömerkemper (Hg.): Bildungsforschung und Bildungsreform. Heinrich Roth revisited (=Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 99. Jg., 9. Beiheft), Weinheim: Juventa, S. 173-193.

Diederichsen, Diedrich (2014): Über Pop-Musik, Köln: Kiepenheuer&Witsch.

Döbler, Marie-Kristin; Sebald, Gerd (2018): Einleitung, in: Gerd Sebald; Marie-Kristin Döbler (Hg.): (Digitale) Medien und soziale Gedächtnisse (=Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies), Wiesbaden: Springer VS, S. 13-25.

Eibach, Benjamin (2018): Musik-Lernen. Dimensionierung eines Grundbegriffes der Musikpädagogik, Berlin/Münster: LIT.

Elflein, Dietmar; Weber, Bernhard (Hg.) (2017): Aneignungsformen populärer Musik: Klänge, Netzwerke, Geschichte(n) und wildes Lernen, Bielefeld: transcript.

Epting, Peter (2013): Musik im Web 2.0: Ästhetische und soziale Aspekte, Berlin: Logos.

Feierabend, Sabine; Plankenhorn, Theresa; Rathgeb, Thomas (2017): JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

Geuen, Heinz; Orgass, Stefan (2007): Partizipation – Relevanz – Kontinuität: Musikalische Bildung und Kompetenzentwicklung in musikdidaktischer Perspektive (=Berichte aus der Pädagogik), Aachen: Shaker.

Godau, M. (2015). Der Kontext ist die Methode. Gruppenprozesse und informelle Lernmethoden beim Musizieren von Popmusik im Unterricht, in: Michael Ahlers (Hg.): Popmusik-Vermittlung: Zwi-

schen Schule, Universität und Beruf (=Theorie und Praxis der Musikvermittlung, Band 14), Berlin/ Münster: LIT, S. 203-220.

Green, Lucy (2008): Music, Informal Learning and the School: A New Classroom Pedagogy (Neuaufl.), Farnham: Routledge.

Helms, Dietrich; Phleps, Thomas (2014): Geschichte wird gemacht: Zur Historiographie populärer Musik, Bielefeld: transcript.

Hitzler, Ronald; Honer, Anne; Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2008): Posttraditionale Gemeinschaften: Theoretische und ethnografische Erkundungen (=Erlebniswelten, Band 14), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hoffmann, Dagmar; Krotz, Friedrich; Reißmann, Wolfgang (Hg.) (2017): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken, Wiesbaden: Springer VS.

Hugger, Kai-Uwe; Walber, Markus (Hg.) (2010): Digitale Lernwelten. Konzepte, Beispiele und Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Krämer, Hans (2012): Selbstverwirklichung, in: Holmer Steinfath (Hg.): Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen (3. Aufl.), Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 94-123.

Krause, Martina (2008a): Bedeutung und Bedeutsamkeit. Interpretation von Musik in musikpädagogischer Dimensionierung (=FolkwangStudien, 7), Hildesheim: Olms.

Krause, Martina (2008b). Perturbation als musikpädagogischer Schlüsselbegriff?! Diskussion Musikpädagogik, 40, 46-51.

Krupp-Schleußner, Valerie (2016): Jedem Kind ein Instrument? Teilhabe an Musikkultur vor dem Hintergrund des capability approach, Münster/New York: Waxmann.

Kühnemund, Jan (2009). Musikblogs. Wo Schatzsucher fündig werden. ZEIT ONLINE vom 3. Dezember, URL http://www.zeit.de/kultur/musik/2009-12/musikblogs-gratis-download vom 03.12.2018.

Lambert, Joe; Hessler, Brooke (2018): Digital Storytelling: Capturing Lives, Creating Community (5. Aufl.), New York: Taylor & Francis Ltd.

Lepa, Steffen; Guljamow, Martin (2017): Mediensozialisation als Aufwachsen in materiellen Medienumgebungen. Zur digitalen Mediatisierung des alltäglichen Musikhörens Jugendlicher, in: Dagmar Hoffmann; Friedrich Krotz; Wolfgang Reißmann (Hg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken, Wiesbaden: Springer VS, S. 289-309.

Meinel, Daniel (2017): Der Soundtrack meines Lebens: Strand of Oaks. Eine musikalische Rundreise durch das Leben von Timothy Showalter, URL http://www.tonspion.de/news/der-soundtrack-meines-lebens-strand-oaks vom 03.12.2018.

Niegot, Adrian (2016): Geltung und Gehalt. Geschichtlicher Gehalt von Musik als didaktische Kategorie, oder: Wie Musikgeschichte durch Unterricht zur Geltung kommen kann, Hildesheim: Olms.

Orgass, Stefan (2007): Musikalische Bildung in europäischer Perspektive. Entwurf einer kommunikativen Musikdidaktik (=FolkwangStudien, 6), Hildesheim: Olms.

Reckwitz, Andreas (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne (5. Aufl.), Berlin: Suhrkamp.

Sachsse, Malte (2014): Menschenbild und Musikbegriff. Zur Konstituierung musikpädagogischer Positionen im 20. und 21. Jahrhundert (=Folkwang Studien, 14), Hildesheim, Zürich, New York: Olms.

Sachsse, Malte (2015): Mensch und Musik im „Rahmen“ der Theorien. Pluralisierung, Reflexion und Kritik als Aufgaben einer bildanthropologisch orientierten musikpädagogischen Forschung, in: Anne Niessen; Jens Knigge (Hg.): Theoretische Rahmung und Theoriebildung in der musikpädagogischen Forschung (=Musikpädagogische Forschung, 36), Münster: Waxmann, S. 95-109.

Sachsse, Malte (i. V. 2019a). Vom Like zum Mashup? – Partizipation als Gegenstand und Kategorie einer Didaktik der Pop-Musik, in: Gabriele Enser; Bernhard Gritsch; Fritz Höfer (Hg.): Musikalische Sozialisation und Lernwelten. Münster & New York: Waxmann.

Sachsse, M. (i. V. 2019b). Ethnie und Nation als semantische Reservoirs virtueller musikbezogener Differenzkonstruktionen, in: Ralf von Appen; Susanne Binas-Preisendörfer; Mario Dunkel (Hg.): (Des-)Orientierungen populärer Musik. Bielefeld: transcript.

Schatt, Peter W. (2007): Einführung in die Musikpädagogik, Darmstadt: WBG.

Schatt, Peter W. (2008): Musikpädagogik und Mythos. Zwischen mythischer Erklärung der musikalischen Welt und pädagogisch geleiteter Arbeit am Mythos, Mainz: Schott.

Schiller, Friedrich (2013/1795): Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, Stuttgart: Reclam.

Schläbitz, Norbert (2002): Eine „Ästhetik der Existenz“ im Zeitalter neuer „Technologien des Selbst“, in: Renate Müller; Stefanie Rhein; Patrick Glogner; Jens Heim (Hg.): Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen, Weinheim: Beltz, S. 162-173, URL https://www.academia.edu/2170240/Eine_%C3%84sthetik_der_Existenz_im_Zeitalter_neuer_Technologien_des_Selbst_._In_M%C3%BCller_Renate_Rhein_Stefanie_Glogner_Patrick_Heim_Jens_Hg._Wozu_Jugendliche_Musik_und_Medien_gebrauchen._Weinheim_2002_vom 23.07.2017.

Schmidt-Lux, Thomas (2010): Fans und alltägliche Lebensführung, in: Jochen Roose; Mike S. Schäfer; Thomas Schmidt-Lux (Hg.): Fans. Soziologische Perspektiven (2. Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 115-139.

Seel, Martin (2012): Freie Weltbegegnung, in: Holmer Steinfath (Hg.): Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sommer, Vivien (2018): Mediatisierte Erinnerungen. Medienwissenschaftliche Perspektiven für eine Theoretisierung digitaler Erinnerungsprozesse, in: Gerd Sebald; Marie-Kristin Döbler (Hg.): (Digitale) Medien und soziale Gedächtnisse (=Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies). Wiesbaden: Springer VS, S. 53-79.

Terhag, Jürgen (1984): Die Un-Unterrichtbarkeit aktueller Pop- und Rockmusik, in: Musik und Bildung, 16/5, S. 345-349.

Welsch, Wolfgang (2010): Ästhetisches Denken (7. Auflage), Stuttgart: Reclam.

Wiedemann, Carolin (2016): Kritische Kollektivität im Netz: Anonymous, Facebook und die Kraft der Affizierung in der Kontrollgesellschaft, Bielefeld: transcript.

Wulf, Christoph (2014): Bilder des Menschen. Imaginative und performative Grundlagen der Kultur, Bielefeld: transcript.

Online-Dokumente

URL https://www.tonspion.de/news/die-besten-musikblogs vom 03.12.2018.

URL http://www.cision.de/media-updates/20-hoerenswerte-musikblogs-die-sie-kennen-sollten/ vom 03.12. 2018.

URL https://www.bloggerei.de/rubrik_13_Musikblogs vom 03.12.2018.

URL http://www.influma.com/blog/top-10-die-besten-musikblogs/ vom 03.12.2018.

URL http://www.dasschoeneleben.com/2015/03/video-klassiker-zum-immer-wieder.html vom 1.10.2018.

URL http://www.dasschoeneleben.com/p/blog-page.html vom 03.12.2018 vom 03.12.2018.

URL https://www.wunschtraumfabrik.de/musik-zum-glueck-slowdive-rutti/ vom 03.10.2018.

URL https://www.rap-n-blues.com vom 03.10.2018.

URL https://www.rap-n-blues.com/life-style/ vom 03.10.2018.

URL https://www.rap-n-blues.com/unterwegs/europa/ vom 03.10.2018.

URL https://www.rap-n-blues.com/unterwegs/nordamerika/ vom 03.10.2018.

URL https://silence-magazin.de/longboard-oder-harley vom 03.10.2018.

URL https://silence-magazin.de/festivals-ein-bedenklicher-trend vom 03.10.2018.

URL https://silence-magazin.de/wo-ist-die-grenze-zwischen-metal-und-ballermann vom 03.10.2018.

URL https://silence-magazin.de/auf-der-suche-nach-dem-glueck vom 03.10.2018.

URL https://silence-magazin.de/was-wir-von-slayer-lernen-koennen vom 07.10.2018.

URL https://www.tonspion.de/news/der-soundtrack-meines-lebens-strand-oaks vom 10.10.2018.